Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, bei zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland und Oesterreich: vierteljährlich ℳ 6.—. Directe tägliche Kreuzbandsendung ins Ausland: monatlich ℳ 7.50.

Die Morgen-Ausgabe erscheint täglich ½7 Uhr, die Abend-Ausgabe Wochentags 5 Uhr.

Redaction und Expedition:
Johannesgasse 8.
Die Expedition ist Wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis Abends 7 Uhr.

Filialen:
Otto Klemm's Sortim. (Alfred Hahn), Universitätsstraße 1,
Louis Lösche, Katharinenstr. 14, part. und Königsplatz 7.

Abend-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt und Anzeiger.

Organ für Politik, Localgeschichte, Handels- und Geschäftsverkehr.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 20 Pfg.
Reclamen unter dem Redactionsstrich (4gespalten) 50 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 40 ₰.
Größere Schriften laut unserem Preisverzeichniß. Tabellarischer und Ziffernsatz nach höherem Tarif.

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—.

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Sonn- und Festtags früh ½9 Uhr.
Bei den Filialen und Annahmestellen je eine halbe Stunde früher.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

№ 567. Montag den 6. November 1893. 87. Jahrgang.

Politische Tagesschau.

* Leipzig, 6. November.

Bei der strengen Geheimhaltung, die über die **deutsch-russischen Zollverhandlungen** in Berlin bewahrt wird, kann es nicht befremden, daß einzelne schiefe und unrichtige Mittheilungen von besonders sensationslüsternen Blättern zu den kühnsten Combinationen verwendet werden. Daß aber das „Berl. Tagebl." glauben machen will, die Verhandlungen, soweit die Tariffragen dabei in Betracht kommen, seien bereits „zu einem gedeihlichen Ende gelangt", die russischen Unterhändler hätten namentlich in Bezug auf die Eisen- und Textilbranche wesentliche Zugeständnisse gemacht, während die deutschen Concessionen in dem Verzicht auf die fernere Erhebung von Differenzialzöllen für Getreide ꝛc. gipfelten — das geht denn doch über das Maß erlaubter Conjecturalpolitik hinaus. Wie der „Frankf. Ztg." von einer Seite, die wir als zuverlässig kennen, mitgetheilt wird, ist nicht einmal die Petersburger Meldung, daß von 70 seitens Deutschlands aufgestellten Puncten bereits 60 erledigt seien, richtig. Ebenso unrichtig ist die von anderer Seite aufgestellte Behauptung, die Verhandlungen seien unterbrochen gewesen. Es konnte nur, solange der deutsche Zollbeirath und die Sachverständigen nach der ersten Lesung arbeiteten, und zwar sehr angestrengt arbeiteten, keine Conferenzsitzung der russischen und deutschen Delegirten stattfinden, denn dazu mußte erst das Resultat der Berathungen der Sachverständigen und des Zollbeiraths abgewartet werden. Durch die Einsetzung des Zollbeiraths und die weitgehende Berufung von Sachverständigen der Industrie und des Handels hat die Regierung gewissermaßen zeitweise die Leitung der Verhandlungen aus der Hand gegeben und in die der Sachverständigen gelegt, was angesichts der schwierigen Situation, der gegenüber sie sich unter allen Umständen mit dem Handelsvertrage im Reichstage befinden wird, begreiflich ist. Im gegenwärtigen Stadium der Verhandlungen haben die deutschen Delegirten eigentlich nur die Aufgabe, das vom Zollbeiraths mit den Sachverständigen als das Mindestmaß der Forderungen der deutschen Industrie und des deutschen Handels nach sorgfältigen Erwägungen Formulirte den russischen Delegirten vorzulegen und es später ihnen gegenüber zu begründen und zu vertreten. Diese Vorlegung hat bereits in zwei Sitzungen begonnen und wird voraussichtlich heute beendigt werden. Dann sind die russischen Delegirten im Besitz dessen, was die deutsche Industrie und der deutsche Handel mindestens beim Abschluß eines Handelsvertrages verlangen zu müssen glauben. Es wird versichert, daß unter dem Eindruck der harten Erfahrungen des Zollkrieges die deutschen Industriellen ihre ursprünglichen Forderungen sehr stark herabgemindert haben und im Interesse des Zustandekommens eines Vertrages eine weitgehende patriotische Mäßigung bethätigen. Jetzt hängt Alles davon ab, wann und was die russischen Delegirten auf die ihnen unterbreiteten Forderungen antworten werden, und was den Zeitpunct anbetrifft, so ist es natürlich von Wichtigkeit, ob die Delegirten erst neue Instructionen in Petersburg einholen müssen, oder ob ihre Vollmachten ausreichen, die deutschen Vorschläge ohne Weiteres zu beantworten. Es bestehen zwischen den jetzigen deutschen Forderungen und dem, was die Russen in der ersten Lesung angeboten haben, noch erhebliche Differenzen, und wenn auch deren Beseitigung zu hoffen ist, so wird der Abschluß doch nicht, wie man es gewünscht hätte, vor dem Schlusse der Schiffahrt in der Ostsee erfolgen, was im Interesse der deutschen Rhederei und andererseits auch im Interesse des russischen Getreidehandels gelegen hätte.

Wie über die deutsch-russischen Zollverhandlungen, so werden über die **„russisch-französische Verständigung"** in der Presse noch fortwährend die seltsamsten und schiefsten Ansichten laut. Es ist daher von Werth, daß officiöse Blätter einen dieses Thema behandelnden Artikel der „Köln. Ztg." wiedergeben und damit bekunden, daß er den Ansichten der leitenden Berliner Kreise entspricht. Er weist darauf hin, daß russische und deutsche Interessen an keinem Puncte einander widerstreiten und daß daher die Gründe, die den Zaren trotz der Unnatürlichkeit einer russisch-französischen Entente veranlaßt haben, der französischen Republik den Arm zu Arm zu reichen, auf einem anderen Gebiete zu suchen seien, und zwar auf dem des gemeinsamen Antagonismus gegen England. „Im Orient, in Asien und mit rückwirkender Kraft auch in Europa findet Rußland überall Großbritannien als Vorposten seiner Gegner, in allen Welttheilen stößt Frankreich auf den Widerstand Englands, und im Mittelmeer hat es ihm die Thore seines eigenen Hauses besetzt. Die Verständigung Rußlands und Frankreichs zur Brechung des englischen Einflusses datirt nicht von gestern, von Toulon. Seit Jahren bereits arbeitet Frankreich in den Balkanstaaten und in Konstantinopel zu Gunsten Rußlands, und der Zar lohnt diese uneigennützige Hilfe um so lieber durch eine Unterstützung der französischen Ansprüche gegen England, als es ihn nicht wie Frankreich die Verleugnung seiner bisherigen Politik und die Hintansetzung eigener Interessen kostet . . . Deutschland berührt der Kampf um die Macht im Mittelmeer nicht mehr als die orientalische Frage. Eine Erstarkung des französischen Einflusses kann ihm freilich nicht gleichgiltig sein, weil sie am Ende auch auf sein eigenes Verhältniß zu Frankreich empfindlich einwirken würde, aber deshalb würde es ihm doch nie einfallen, durch die Hineinziehung Englands in den Dreibund die britischen Weltinteressen mit seinem Schwerte zu decken. Sie sind ihm thatsächlich nicht die Knochen eines pommerschen Grenadiers werth. Darum also handelt es sich hier nicht, sondern lediglich um die Wahrnehmung, daß die bisherige Vereinigung der Macht in den Händen Englands eine bessere Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens ist, als dieselbe Machtfülle zur Verfügung Frankreichs."

In **Oesterreich** stellt es sich immer mehr heraus, daß die Bildung eines Coalitionsministeriums ein überaus schweres Stück Arbeit ist. Haben auch die Führer der drei in Betracht kommenden Parteien sich bereits über die Hauptpuncte eines Programms, auf Grund dessen die Geschäfte im Parlament zu führen wären, geeinigt, so wird sich erst zu zeigen haben, ob dieses Programm auch dem künftigen Premier entspricht. Und dann kommt erst die vielleicht noch schwierigere Personenfrage zur Lösung. Einerseits sollen alle drei vereinigten Parteien in gleicher Stärke und durch ausgesprochene politische Persönlichkeiten im neuen Cabinet vertreten sein. Unbeschadet dessen aber sollen das Unterrichtsportefeuille und das Ministerium des Innern möglichst neutralen Persönlichkeiten aus dem Beamtenstande zugetheilt werden, denn wie die Klerikalen einen liberalen, so würden die Liberalen einen ausgesprochen klerikalen Unterrichtsminister nicht dulden wollen. Dasselbe gilt für den Minister des Innern, der den Einen nicht zu föderalistisch, den Andern nicht zu centralistisch gesinnt sein darf. Man sieht, es giebt der Schwierigkeiten noch genug zu lösen, und man wird sich daher wohl noch mehrere Tage in Geduld fassen müssen, ehe das neue Ministerium im Amtsblatte das Licht der Welt erblicken wird. Inzwischen richtet die „N. Fr. Pr." an die Conservativen und die Polen die beherzigenswerthe, aber auch von ernsten Besorgnissen zeugende Mahnung:

„Eben weil wir zugeben müssen, daß das Coalitions-Ministerium, um welches Fürst Windischgrätz zur Stunde sich bemüht, ein gebrechliches Ding sein wird, und daß, wenn die Parteien selbst darauf ausgehen, es unmöglich zu machen, nichts leichter ist, als seinen baldigen Sturz herbeizuführen, eben deswegen sei denjenigen Gegnern, die an der projectirten Regierung nichts auszusetzen haben, als daß die Linke in derselben vertreten sein wird, empfohlen, die Geschichte des gegenwärtigen Abgeordnetenhauses von diesem Gesichtspuncte aus genau anzusehen. Die deutsch-liberale Partei bescheidet sich gern in dem Bewußtsein, daß sie allein keine Majorität zu bilden vermag, den Bestandtheil einer Coalitions-Majorität zu bilden und alle Rücksichten zu nehmen und alle Opfer zu bringen, die eine solche Stellung erheischt. Aber andererseits ist sie sich auch bewußt, daß sie die gleichen Rücksichten zu fordern berechtigt ist, weil ohne sie gleichfalls keine Majorität zu bilden ist. Sollen die Unglückspropheten Recht behalten und das Coalitionsministerium nach kurzem Bestande zu seinen Vorgängern versammelt werden, so werden zuverlässig die Herren Widersacher desselben neuerdings vor der Thatsache stehen, daß die Linke nicht zu umgehen ist. Ob die Formel des Ministeriums lautet, es stehe über den Parteien, oder ob es sich eine aus den Parteien hervorgegangene Regierung nennt, das ändert nichts an dieser harten Nothwendigkeit. Graf Taaffe machte den Versuch, sich derselben zu entziehen, indem er die Wahlreform-Vorlage einbrachte, die allerdings geeignet war, die Linke in die Luft zu sprengen, allein dieses heroische Mittel hatte die unangenehme Eigenschaft, die Conservativen mit auffliegen zu lassen — so entstand die Coalition und der Ruf nach dem Coalitionsministerium. Nach Beseitigung desselben muß sonach unvermeidlich die Verlegenheit wiederkehren, aus der es geboren wurde. Sollte es da nicht selbst für die gesichtsverlorenen Feinde der Linken vortheilhafter erscheinen, es doch lieber mit der Unterstützung dieser Regierung zu versuchen?"

In **Frankreich** mehren sich die Stimmen der Unzufriedenen, die es der eignen und der russischen Regierung in gleichem Maße verübeln, daß sie die Welt noch immer im Unklaren darüber lassen, ob es zwischen ihnen zu dem Abschluß eines förmlichen Bündnisses gekommen ist, oder ob es sich immer nur noch um ein freundschaftliches Einvernehmen handelt. Der Forderung Lockroy's, daß die französische Regierung wenigstens in den Hauptzügen den angeblichen Bündnißvertrag veröffentliche, schließen sich immer zahlreichere Blätter an. In dem vorsichtigen „Figaro" giebt sich Herr de Lalfrey (Ubsit) den Anschein, als ob er nicht im Geringsten mehr an dem formellen Abschlusse des Bündnisses zweifle. Ja, er überhäuft den russischen Botschafter in Paris, den Baron von Mohrenheim, mit Lobsprüchen über den unermüdlichen Eifer, womit er seit Jahren für die Förderung des nunmehr mit dem glänzendsten Erfolge gekrönten Werkes gearbeitet habe, wenn er auch gleichzeitig die Verdienste anerkennt, die sich der französische Botschafter in Petersburg, Herr de Laboulaye, um dieselbe Sache erworben habe. Ob indessen die französische Regierung durch diese directen oder indirecten Anzapfungen zu irgend einer positiven Erklärung sich drängen lassen wird, ist zweifelhaft genug. Sie sieht jedenfalls scheu mit Besorgniß den Anfragen entgegen, die deshalb in der Kammer sofort nach deren Eröffnung an sie gerichtet werden dürften, und es wird ihre schwankende Stellung nicht gerade befestigen, wenn sie nach aller Wahrscheinlichkeit den von vielen Seiten gehegten Voraussetzungen nicht in genügender Weise wird entsprechen können. Hier und da wagt sich schon Jemand mit der Meinung heraus, daß der Zar und seine Vertreter während der Festlichkeiten nicht so oft und entschieden von der Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens gesprochen haben würden, wenn die Franzosen nicht damit hätten gebeten werden sollen, gefälligst auf einen Rachekrieg und auf die Wiedergewinnung Elsaß-Lothringens zu verzichten. Ja, es fehlt sogar in Paris nicht an böswilligen Leuten, die nicht mehr daran zweifeln, daß das Endresultat der großen Verbrüderungsfeste die Auflegung einer neuen russischen Anleihe sein wird. Erscheint also der Ernüchterungsproceß unausbleiblich, so wird es auch kaum noch verfangen, daß die „Mosk. Wed." den Mund einmal wieder sehr voll nehmen und von der Zeit „der französisch-russischen Hegemonie" sprechen, die nach Kronstadt und Toulon für Europa angebrochen sei, zumal sie hinzufügen, daß nunmehr der einzige oberste Richter und Friedenshüter der Zar sei, der über allen selbstsüchtigen Ansprüchen und Bestrebungen stehe.

In **Italien** ist der 23. d. M. als Termin für die Wiederaufnahme der Arbeiten im Parlament in Aussicht genommen. Der Sturm, der auf dem internationalen Markte gegen den italienischen Credit tobte, macht begreiflicherweise die Position des Ministeriums Giolitti besonders schwierig, und Gerüchte über eine Cabinetskrisis tauchten täglich in neuer Gestalt auf. Die Forderung, weitere Ersparnisse im Budget herbeizuführen, wird mit verstärktem Nachdruck erheben, seitdem bekannt geworden, daß in der Civilverwaltung 32 Mill. mehr verausgabt sind, als vor sieben Jahren. Andererseits hofft man, daß durch den Eintritt Zanardelli's in das Cabinet eine geeignete Kraft gewonnen sei, um im Verein mit Giolitti die finanziellen Schwierigkeiten auf Grund von Ersparnissen in der Verwaltung beseitigen zu können. Der parlamentarische Siebenerausschuß hat angestrengt gearbeitet, um beim Wiederzusammentritt der Deputirtenkammer seinen Bericht über die parlamentarische Verantwortlichkeit im Bankproceß vorlegen zu können.

Ueber die **Orientpolitik Leo's XIII.** liegt aus katholischer Feder wieder einmal ein höchst eigenthümliches Zeugniß vor. In dem letzten Hefte der „Münchener histor.-polit. Blätter" stellt der ultramontane Dr. Edm. Jörg fest, daß Frankreich in Nordafrika seine politische Propaganda vorzugsweise und tendentiös durch Mahomedaner betreibt, ja, die Ausbreitung des Islams systematisch befördert. In einem parlamentarischen Bericht des französischen Senators Pauliat wird sogar ausdrücklich hervorgehoben, daß die früher christlich gewesenen und noch an verschiedenen christlichen Gebräuchen hängenden Ureingeborenen oder Kabylenstämme durch die französische Regierung systematisch zu vollendeten Mohamedanern gemacht worden sind, und zwar mit Hülfe von aus Arabien herbeigeholten Ulemas, die von der französischen Regierung bezahlt werden. Durch diese Taktik Frankreichs ist jetzt zwei Menschenalter nach der französischen Eroberung Algeriens mohamedanischer als jemals. Das ist schon vor drei Jahren in deutschen Centrumsblättern festgestellt worden und Dr. Jörg hebt es jetzt ohne Rücksicht auf die Schlußfolgerung bezüglich der päpstlichen Orientpolitik aufs Neue hervor. Jene französische Orientpolitik aber wird noch immer von der Curie unterstützt. So ist zum großen Verdruß des Propagandapräfecten Cardinals Ledochowski kürzlich Tunis einfach der gewöhnlichen vaticanischen Oberaufsicht unterstellt worden, weil es nicht mehr als orientalisches Land, sondern als französischer und also europäischer Besitz zu betrachten sei. Ebenso soll der Nachfolger des Cardinals Lavigerie im Erzbisthum Karthago, Msgr. Combes, demnächst den Cardinalshut erhalten. (S. P. C. Rom.) Bezeichnenderweise erfährt indeß diese vaticanische Orient-Politik Gegenwirkungen aus dem eigenen Kreise der Ordensgeistlichkeit. So wird jetzt gemeldet, daß in Ober-Egypten die italie-

Feuilleton.

Leben um Leben.

1] Roman in zwei Bänden von M. Gerhardt.

Nachdruck verboten.

Erster Band. — Erstes Capitel.

Schließt die Thür zu! Ist das ein Betragen! Fortzulaufen mitten in der Partie —

Bitte, Herr Markwald —

Nichts da! — Die Karten in der Hand, die grauen Haare wirr um das runde rothe, urgemüthliche Gesicht auseinanderstrebend, sprang Herr Markwald auf und vertrat Waldemar von Götz den Weg. Amtsrath Bernhagen, der breit und fest am Spieltisch saß, brummte etwas Frierliches, das wie: Verdorbene Jugend! Gesunkenes Geschlecht! klang, und langte hinter sich nach der Bordeauxflasche auf dem Seitentisch. Doctor Rüst gähnte.

Lassen Sie ihn, Markwald. Er hat heute noch schweren Dienst. Unsere Rautenburger Dragoner trinken nur Rothspon.

Aha, Liebesmahl heute Abend. Dann soll er entschuldigt sein, meinte der Amtsrath.

Was gehen uns die Rautenburger an? Steckt denn der Götz noch in Uniform? schrie der Hausherr dazwischen. Was, Doctor! Kennen Sie den Dannenberger Götz nicht? Diesen Knaben hat die Kinderfrau schon aus der Saugflasche mit Rothspon aufgepäppelt. Der — der trinkt die Dragoner alle mit einander unterm Tisch.

Danke für das ehrenvolle Zeugniß, Herr Nachbar, erwiderte Götz, in das Gelächter der Uebrigen halb unfreiwillig einstimmend. Das trifft aber heute nicht mehr zu. Der alte wilde Götz ist zahm geworden, seit er auf Dannenberg haust, trinkt Milch und rührt L'hombrekarten nur unter autoritativem Zwang an.

Dreistimmiges Hohngelächter antwortete.

Uebrigens kam ich nicht her, um zu spielen, Herr Markwald, wie Sie wissen, sondern um den Damen meine Aufwartung zu machen, fuhr Götz in seinem Protest fort, den hübschen, energisch geformten blonden Kopf in den Nacken werfend. Die Damen haben mich nicht empfangen —

Sind jedenfalls nicht benachrichtigt worden —

Doch, das habe ich selbst besorgt.

Na, da soll doch! — Nehmen Sie's nur nicht übel, lieber Götz, ich will gleich mal selbst —

Nicht doch, bemühen Sie sich nicht, Herr Markwald, lehnte Götz kühl ab, die Damen sind anderweitig in Anspruch genommen. Ich will keinenfalls stören.

Ja, Donnerwetter, die Schneiderei, gab der Hausherr zu, und fuhr sich verlegen durch das graue Haar. Das werden Sie noch kennen lernen, Götz, wenn Sie mal verheirathet sein werden. Ist die Schneiderin im Hause, so kann draußen die Welt untergehen oder der König selbst mit Sachsen vorfahren —

Ja der Ball, der verwünschte Ball! fiel der Amtsrath aus dem Hintergrund mit seiner heiseren Stimme ein. Geht's Ihnen auch so, Markwald? Bei mir stellen die Frauenzimmer das Haus auf den Kopf — ich danke Gott, wenn ich's im Rücken habe.

Der König bin ich nicht, erwiderte Götz hochmüthig, antichambriren ist aber trotzdem meine Sache nicht. Meine Empfehlung der gnädigen Frau — und bitte, geben Sie mir die Thür frei, Herr Markwald. Adieu, Ihr Herren!

Da die breite Gestalt des Hausherrn jedoch, als hörte oder verstände er nicht, schwerfällig gegen die Thür gelehnt stand, während er Waldemar mit feuchten, ausdruckslos zwinkernden Augen vergnügt anstarrte, wandte sich dieser nach dem zweiten Ausgang.

Hören Sie, Götz! rief ihm der Amtsrath nach. Kommen die Officiere zum Ball?

Weiß nicht, Herr Amtsrath.

Na, bringen Sie die Leute zur Raison! Unsere Mädels wollen doch tanzen!

Meine Herren, meine Herren, die Zeit ist edell mahnte der Doctor und klopfte mit dem Kartenspiel auf den Tisch.

Ob der Alte wohl drei Tage in der Woche ganz nüchtern ist? dachte Götz, indem er die Thür des überheizten, von Tabakqualm erfüllten Zimmers hinter sich schloß. Seit vorgestern treffe ich ihn nun so — immer im Schumm, immer über dem vertrackten L'hombre, das er nicht spielen kann, immer unter Assistenz seines Hausarztes, der ihm das Geld abnimmt. Was der wohl sagen würde, wenn der Alte plötzlich am Spieltisch umfiele — heute sieht er ganz nach Schlagfluß aus. Teufel — die Gesichter, die die Kerls dazu schneiden würden. „Tod ist Matador, meine Herren!" — Wahrhaftig, ich wundere mich, daß die Frau, die doch eine kluge Frau ist, ihn nicht einsperrt. Was von Gravelischken mal für die Familie übrig bleiben wird — meine Mutter hat Recht, ich bin ein Narr —

Aber wo war er hingerathen? — Er glaubte in das Eßzimmer, dann durch den Gartensaal in den Hausflur zu gelangen, hoffentlich ohne Jemand zu begegnen — oder hoffte er eigentlich das Gegentheil? — Der gnädigen Frau oder Fräulein Bertha für die im leeren Besuchszimmer verpaßte halbe Stunde eine galante Nichtswürdigkeit ins Gesicht zu werfen — er war gerade in der Laune dazu!

Verzwickter alter Rumpelkasten von einem Wohngebäude! — Waldemar befand sich in einem engen, halbdunkeln, nach Schmierstiefeln riechenden Gelaß, an dessen mit Spinnweben überzogenen Wänden Jagdgewehre und Reitzeuge hingen, Getreideproben, Chemikalien, Gläser mit Vieharzneien auf einem Wandbret standen. Er tappte weiter in einen engen Durchgang mit kleinen erblindeten, vergitterten Fenstern und mehreren Thüren. Die erste, deren verrostetes Schloß er öffnete, führte zwischen den Hintermauern zweier langer niederer Nebengebäude, wahrscheinlich dem Mühlkeller und dem Gewächshaus ins Freie. Waldemar hatte aber nicht Lust, seine eleganten Kleider und Stiefel dem von beiden zusammenstoßenden Dächern tropfenden Schneewasser preiszugeben, er schloß die Thür und öffnete die gegenüber liegende. Ein ziemlich geräumiges, anscheinend menschenleeres Zimmer that sich auf. Durch die oberen Scheiben des einzigen Fensters wurden die winterlich kahlen Baumkronen des Gartens sichtbar, dahinter der weißlich-graue, von der Vormittagssonne durchleuchtete Märzhimmel. Die unteren Scheiben waren befroren, und dichte, gelbliche Vorhänge ließen wenig Licht ein, so daß Waldemar nur allmälig die Gegenstände drinnen unterschied. Ein paar Kinderbetten — ein paar riesige Schränke von gebeiztem Eichenholz, wahrscheinlich Wäsche und Kleider enthaltend — ein Plattbret über ein paar Stühle gelegt, darüber eine Wolke blaßgrünen Stoffes. Auf einem großen Tisch in der Mitte Schulbücher und Schiefertafeln, auf der einen Ecke zusammengeschoben, auf der anderen Seite Wäschestücke, ein Korb mit ungerollter Wäsche daneben auf dem Fußboden. Dann weiter am Fenster — ja wahrhaftig, eine weibliche Gestalt! Sie kauerte auf einem niederen Schemel und stützte beide Ellenbogen auf ein Kindertischchen mit zwei Seitenbänken. Nur der schlanke Rücken, Schultern und Arme, mit einem rothgewürfelten Tartanstoff bekleidet, waren sichtbar, darüber eine Fülle lockigen braunen Haares, von beiden, den Kopf stützenden Händen in die Höhe geschoben, und unten seitwärts im tiefen Schatten ein unter den Rockfalten hervorgestreckter schmaler Fuß im derben Lederstiefelchen.

Sie liest! dachte Waldemar, mit seinen scharfen Augen das Halbdunkel durchspähend. Sie ist so über Kopf und Ohren in ihrem Schmöker vertieft, daß sie nichts sieht und hört. Kein dienstbarer Geist, scheint's — vermuthlich eins von den jüngeren Fräuleins.

Die Situation belustigte den jungen Mann, und in seinem, vom Wein mäßig erhitzten Kopf entstanden übermüthige kecke Vorstellungen. Wenn er näher schliche, die ahnungslose Kleine von hinten umfaßte — er konnte sie abküssen, bevor sie nur zur Besinnung kam —

Ein paar geräuschlose Schritte — plötzlich fuhr das Mädchen herum und in die Höhe und starrte den Eindringling aus großen braunen verträumten Kinderaugen verwundert, aber keineswegs erschreckt an.

Bitte tausendmal um Vergebung, gnädiges Fräulein, entschuldigte sich Götz, schnell gefaßt. Ich habe mich verirrt. Ihr Haus ist ja ein wahres Labyrinth. Die alten Herren wollten mir nicht Urlaub geben, ich brach durch und glaubte, das Gartenzimmer läge hier heraus. Ich kann mich sonst sehr gut orientiren — war freilich erst zweimal in Gravelischken. Und als ich hier hereintappte, sah ich Niemand. Sie sind mir doch nicht böse? fragte er treuherzig und bot ihr nähertretend die Hand. Von Götz-Dannenberg. Aber ich habe wohl die Ehre, mit Ihnen bekannt zu sein. Fräulein Hildegard, wie?

Sie nickte, legte unbefangen ihre kleine braune Hand in die seine und schaute ihn stumm mit glänzenden Augen an, wie einen aus den Seiten ihres Buches vor ihr emporgestiegenen Romanprinzen. Daß sie ihn nicht kommen gehört! Freilich, über einem interessanten Buch wäre sie im Stande gewesen, Kanonendonner in nächster Nähe zu überhören. Wie oft hatte sie dafür Schelte bekommen und konnte sich doch nicht abgewöhnen. — Sie war doch und schlank aufgeschossen, noch hager und eckig von Gliedern. Der kleine Kopf mit ziemlich regelmäßigem Profil neigte sich leicht vor. Nase und Mund waren etwas zu groß für das schmale anziehende, fast noch kindliche Gesicht mit den feinen dunkeln Brauen und vom eifrigen Lesen gerötheten Wangen.

Ich kenne Sie sehr gut. Ach, und schon sehr lange, Herr von Götz.

Wahrhaftig, erwiderte er, belustigt über das naive Geständniß. Von kleinem Mädchen und großen Damen gekannt zu sein, war ihm gerade nichts Neues.

(Fortsetzung folgt.)

SLUB
Wir führen Wissen.